

9.721.81

RG/PRO/WP/PPZ  
13.02.91  
Lorenz west!  
COPIE

"VERTRAULICH"

PB Nr. 16 / PF

Damaskus, den 14. November 1991

Geht an: Chef des Politischen Sekretariates  
(Dokumentationsdienst)

Die syrische Metamorphose (Schlussbericht)

Als ich im Herbst 1988 meine Mission hier in Damaskus antrat, charakterisierten politische Isolierung und wirtschaftliche Krise die Situation. Jetzt, da ich das Land nach etwas mehr als drei Jahren verlasse, hat sich Syrien wiederum zu einer führenden Macht innerhalb der arabischen Welt durchgemauert. Es wurde zum privilegierten Partner der USA und zum arabischen Hauptakteur im gegenwärtig stattfindenden Friedensprozess. Gleichzeitig haben die Entdeckung neuer Erdölvorkommen, Finanzspritzen aus den Golfstaaten, zwei regenreiche Jahre, sowie ein allgemein wachsender Aussenhandel auch zu einer markanten Verbesserung der Wirtschaftslage geführt.

Diese spektakuläre Rückkehr Syriens auf die internationale Szene war selbstverständlich durch die geopolitische Entwicklung der letzten zwei Jahre, die durch revolutionäre Umwälzungen sowohl in der Region, als auch in der übrigen Welt charakterisiert war, bedingt. Trotzdem kann kein Zweifel daran bestehen, dass wenn Präsident Hafez el-Assad die Zeichen an der Wand nicht richtig gedeutet hätte und mit sicherem Instinkt und kühlem Realismus das syrische Staatswesen auf Kurs gehalten hätte, Syrien sehr wohl im Lager der Verlierer hätte enden können.

Die Ausgangslage hätte nämlich schlechter kaum sein können. Ein verhängnisvolles Zusammenwirken verschiedener Ereignisse hatten Syrien, das ohnehin kein grosses internationales Ansehen besass und dessen Regime auch innenpolitisch mit einer Vertrauenskrise konfrontiert war, in eine politisch-wirtschaftliche Krise gestürzt, die ihren Höhepunkt in den Jahren 1988/89 erreichte.

Die Unglücksliste war lang:

- Der Ausbruch der Intifada auf der Syrien entgegen der landläufigen Meinung keinerlei Einfluss nehmen konnte,
- Die Niederlage des iranischen Verbündeten und das gleichzeitige Wiederauftauchen von Syriens ärgstem arabischen Widersacher Saddam Hussein auf der mittelöstlichen Szene,

.../.

- 2 -

- der Wiedereintritt Aegyptens in die Arabische Liga, die Bildung regionaler arabischer Wirtschaftsblöcke, namentlich der von Irak dominierte Arab Cooperation Council, von denen Syrien als einziges Land ausgeschlossen blieb,
- das Wiederaufflackern der Kämpfe im Libanon unter General Aoun und dessen Widerstand gegen die syrische Präsenz,
- das Ende der Sowjetunion als Supermacht und Beschützer Syriens,
- das Verschwinden der araberfreundlichen Regierungen in Osteuropa, sowie schliesslich
- der Wegfall der Golfsubventionen.

Es ist vor diesem für Syrien mehr als düsteren Hintergrund, dass sich Präsident Assad Ende 1989 veranlasst sah, einen strategischen Beschluss zu fassen, der für Syrien ein völlig neues Kapitel in seinen aussenpolitischen Beziehungen einläuten würde.

In einer Analyse der internationalen Lage, die er im streng vertraulichen Kreise seiner engsten Ratgeber vortrug, soll Assad damals zum Schluss gekommen sein, dass die Sowjetunion ihre Rolle als Gegengewicht zu den USA ausgespielt hatte und Syrien daher nicht mehr wie in der Vergangenheit damit rechnen könnte, dass Moskau ihm in kritischen Situationen mit politischer oder militärischer Hilfe beistehen würde. Moskau hatte in der Tat Assad in unverblümter Weise nicht nur zu verstehen gegeben, dass er seinen Traum der strategischen Parität mit Israel aufgeben, sondern nun auch damit beginnen müsse, die ausstehenden Militärschulden in der Höhe von 17 Mia. US-Dollars zurückzubezahlen. Assad habe daraus gefolgert, dass sich die Welt von einer bipolaren in eine unipolare gewandelt habe in welcher für geraume Zeit nur noch eine einzige Weltmacht, nämlich die USA das Sagen haben würde. Unter diesen neuen Verhältnissen würde Syrien jedoch besser fahren, wenn es seine Zusammenarbeit mit den USA vertiefen und ausweiten würde, statt wie bis anhin in einer fortgesetzten Opposition zum amerikanischen Einfluss im Mittleren Osten zu verharren. Nur eine radikale Wendung in der politischen Ausrichtung würde das Land retten. Mit andern Worten: Kurs auf West !

Wenn auch der Entscheid in dieser dramatischen Form dem Publikum nie bekannt und nur in sehr stark verbrämten Formulierungen zum Ausdruck gebracht wurde, so konnte aufmerksamen Beobachtern doch nicht verborgen bleiben, dass ein grundlegender Kurswechsel stattgefunden hatte. Die erste Manifestation dieses Kurswechsels war eine deutliche Annäherung Syriens an die sogenannten moderaten, d.h. USA-freundlich gesinnten arabischen Staaten. Es begann mit einer Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Marokko und kurz danach folgte der weitaus bedeutendere Schritt der Wiederversöhnung mit Aegypten, das für Syrien seit Präsident Sadats Camp David Abkommen mit Israel für so lange Jahre Anathema gewesen war. Die Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten weitete sich rapide auf alle Bereiche aus und begann sehr bald einer eigentlichen Allianz zu gleichen. Saudiarabien seinerseits förderte diese "Entradikalisierung" des syrischen Regimes mit wohlgezielten und substantiellen Finanzspritzen, die auch jetzt noch andauern.

- 3 -

Mit Saddam Husseins Ueberfall auf Kuwait am 2. August 1990 verwandelten sich die geopolitischen Gegebenheiten der Region schlagartig. Auf der nur wenige Tage nach dem Ueberfall stattfindenden Konferenz der arabischen Liga in Kairo, war dann das syrische Votum ausschlaggebend. In Uebereinstimmung mit seinem neuen Kurs und überzeugt davon, dass Saddam auf der Verliererseite stehe, hatte Assad den irakischen Uebergriff scharf verurteilt und damit gemeinsam mit Aegypten und Saudiarabien den Grundstein für die antiirakische Allianz gelegt, welche 6 Monate später zu den bekannten Ereignissen führen sollte.

Die Belohnung für dieses kooperative Verhalten liess nicht lange auf sich warten. Bereits am 13. Oktober 1990 konnten die Syrer unter den wohlwollenden oder besser gesagt wegschauenden Blicken der USA und der übrigen Welt in aller Ruhe mit General Aoun, jenen starrköpfigen Widersacher, eliminieren, der in den zwei Jahren zuvor einen für die Syrer sehr kostspieligen und verlustreichen Kampf zur Befreiung Libanons von der syrischen Bevormundung geführt hatte. Aouns plötzliches Verschwinden von der Szene und seine Flucht in die französische Botschaft in Beirut war somit das Ergebnis einer syrisch-amerikanischen Zusammenarbeit, die allerdings was den Libanon anbetrifft, bereits lange vor dem syrischen Kurswechsel deutlich zu beobachten war. Im Gegensatz etwa zu Frankreich waren die USA schon nach den Ereignissen von 1982 (Israels Libanoninvasion und Rückzug der Palästinenser) zum Schluss gekommen, dass nur ein massiver Einfluss Syriens im Libanon den Wiederaufbau einer starken palästinensischer, gegen Israel gerichteten Präsenz zu verhindern in der Lage sein konnte.

Libanon ist und bleibt auch in Zukunft die Hauptpriorität der syrischen Aussenpolitik. Im vor zwei Jahren abgeschlossenen Taefabkommen war Syriens wesentliche Rolle bei der Befriedung und dem Wiederaufbau Libanons von allen Seiten (mit Ausnahme von General Aoun) anerkannt worden. Und sowohl Washington, als auch Damaskus betrachten das Abkommen auch heute noch als das grundlegende Dokument für die weitere Entwicklung Libanons. Ein wesentlicher Teil der im Taefer Abkommen vorgesehenden Massnahmen sind übrigens bereits verwirklicht. So wurde beispielsweise eine Verfassungsreform verabschiedet. Des weitern haben die Libanesen die Region Grossbeirut ganz unter ihre Kontrolle bringen können. Von besonderer Bedeutung ist ferner, dass es mit Ausnahme der fundamentalistisch shiitischen Hezbollah-Formationen im Südlibanon, gelungen ist, alle andern zahlreichen Milizen zu entwaffnen und aufzulösen. All dies war nach Ansicht vieler ausländische hiesiger Beobachter nur dank der Pax Syriana möglich, welche diesem 16-jährigen Bürgerkrieg ein zumindest vorläufiges Ende machte.

../.

- 4 -

Der Preis der hierfür zu entrichten ist, darüber können keine Zweifel gehegt werden, besteht aber in einer Syrianisierung Libanons, die ihren diplomatischen Ausdruck im syrisch-libanesischen Freundschaftsabkommen fand, das im Mai 1991 abgeschlossen wurde. Gemäss diesem Vertrag muss Libanon inskünftig de facto auf die Führung einer autonomen Aussenpolitik verzichten. Das gleiche gilt auch für die Verteidigungs- und die Sicherheitspolitik. Während sich Präsident Hrawi in den knapp zwei Jahren seiner Amtszeit mehr als 15 Mal nach Damaskus begeben hat, hat demgegenüber Präsident Assad noch nie auch nur einen Fuss auf libanesisches Territorium gesetzt...

Viel schwerer dürfte es den Syrern indessen fallen auf wirtschaftlichem Gebiet das grosse Sagen zu haben. Es gibt in der Tat nicht wenige, die behaupten, dass man angesichts der grossen Tüchtigkeit der Libanesen und ihrem besseren Verständnis der marktwirtschaftlichen Mechanismen nicht ausschliessen könne, dass in Zukunft die engere Verflechtung der beiden Staaten eher zu einer Libanisierung der syrischen Wirtschaft als umgekehrt führen könnte.

Libanon ist indessen bei weitem nicht das einzige "Geschenk" das die Syrer für die Ergreifung der "richtigen" Seite im Golfkonflikt einheimen konnten. Zu nennen wäre auch die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu Grossbritannien, die Aufhebung der EG Sanktionen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet, ein Abkommen mit den Vereinigten arabischen Emiraten für eine engere technische, wirtschaftliche und kommerzielle Zusammenarbeit sowie einen von den Golfstaaten ausgearbeiteten aber noch nicht verwirklichten Plan, der für Syrien und Aegypten die Bereitstellung von rund 13 Mia. US-Dollar für deren wirtschaftliche Entwicklung vorsieht.

Diese "Windfallprofits" sind den Syrern zwar sehr willkommen doch dürfen sie nicht den Blick für das Wesentliche verstellen. Assads wirkliche Ambitionen sind nicht auf diese und jene, an sich bemerkenswerten diplomatischen Erfolge, gerichtet, sondern gelten weit Grösserem. Sein Wunsch ist es zum Koordinator der arabischen Welt zu werden, zum Mann ohne den nichts läuft. Es ist mit diesem Ziel vor sich, dass er damals sein ganzes Gewicht zugunsten der Anti Saddam Kräfte in die Waage geworfen hat; Politisch innerhalb der Arabischen Liga und militärisch indem er eine 20'000 Mann starke Truppe zur Verteidigung nach Saudi-arabien entsandte. Assad sieht sich als "Brückenbauer" der versucht, Iran mit der arabischen Welt zu versöhnen und als Mittler der danach trachtet, den neuen Irak, der notwendigerweise eines Tages aus den Trümmern des Saddam Regimes erstehen wird, wieder in die Gemeinschaft der arabischen Länder zurückzuführen. Er sieht sich auch als einer der Hauptakteure in den Sicherheitsarrangements der Region und nicht zuletzt - zusammen mit dem unvermeidlichen Mubarak - als die zentrale Figur im arabischen Poker, der sich gegenwärtig im Mittleren Osten unter der Bezeichnung Friedensprozess abspielt.

../.

Assad kann natürlich seine hochfliegenden Pläne nur zu verwirklichen hoffen, wenn er sich mit den USA ins Einvernehmen setzt. Dass er dies kann, haben aber die Ereignisse bewiesen. In den neun Besuchen, die ihm der amerikanische Aussenminister James Baker in den letzten 12 Monaten abgestattet hat und im Verlaufe deren sich die beiden stundenlang gegenüber sass, hat sich ein vertrauensvolles Verhältnis herangebildet, das von Mal zu Mal stärker geworden sein soll und das man sich noch vor nicht allzu langer Zeit kaum hätte vorstellen können. Dasselbe trifft auch auf seine Beziehung zu Bush zu. Die beiden sollen sich dem Vernehmen nach, anlässlich ihres ersten und bisher einzigen Treffens in Genf (Nov. 1990), auf Anhieb hin sehr gut verstanden haben.

Die Syrer und die Amerikaner hatten natürlich auch ein gemeinsames Ziel, nämlich endlich die Einberufung einer Nahostfriedenskonferenz, die am 31. Oktober 1991 in Madrid inzwischen eröffnet wurde, verwirklicht zu sehen. Selbst wenn sie in ihren respektiven Ausgangspunkten weit voneinander abweichen, so sind sie sich doch in einem Punkte einig, nämlich dass sich die Konferenz auf die beiden UNO-Resolutionen 242 und 338 abstützen und, dass das schliesslich zu erreichende Ziel in einem gerechten und umfassenden Frieden zu bestehen hat. Was dies im einzelnen zu bedeuten hat, werden die Verhandlungspartner selbst zu bestimmen haben.

Es ist jetzt, da die Madrider Konferenz eben erst begonnen hat, zu früh, um sich über ihren Erfolg, bzw. Misserfolg verbindlich zu äussern. Schon der Umstand, dass die Konferenz überhaupt zustande kam und sich die verschiedenen Seiten schliesslich an einen gemeinsamen Verhandlungstisch gesetzt haben, ist jedoch als grosser Erfolg für die amerikanische Nahostpolitik zu werten. Es wäre jedoch verfehlt, von dieser Konferenz bereits in absehbarer Zeit substantielle Ergebnisse erwarten zu wollen. Diese werden vielmehr mühsam erdauert werden müssen und in erster Linie davon abhängen, ob die USA die nötige Stamina haben werden, in dieser Sache am Ball bleiben zu wollen. Wichtig ist jedoch, dass mit der Eröffnungskonferenz in Madrid ein Momentum in den Friedensprozess gebracht wurde, das es den Beteiligten, wenn sie nicht das Odium eines offensichtlichen Friedensgegners und Spielverderbers auf sich nehmen wollen, verunmöglichen sollte, die Konferenz platzen zu lassen.

Assad scheint indessen immer noch überzeugt zu sein, dass die Konferenz früher oder später wegen der israelischen Intransigenz in einer Sackgasse enden wird. Es liegt ihm daher viel daran, seinen Friedens- und Kooperationswillen zu demonstrieren, auf dass die weltöffentliche Meinung endlich begreife, dass es letzten Endes Israels und nicht die Araber seien, welche einer Friedenslösung im Sinne der UNO-Resolutionen im Wege stehe. Seine Strategie geht davon aus, dass obige Einsicht früher oder später in der jetzt noch intakten israelisch-amerikanischen Allianz Risse bewirken und die Verantwortlichen in Washington möglicherweise zur Schlussfolgerung bringen wird, dass die nationalen Interessen beider Länder nicht mehr notwendigerweise kongruent sind. Daraus, so spekuliert Assad, könnte sich dann in Washington eine Politik

- 6 -

entwickeln, welche in Anbetracht der zahlreichen Gefahren die von Extremismus und Fundamentalismus drohen, der Aufzwingung einer Friedenslösung im Nahen Osten grössere Priorität verliehen würde, als der Wahrung privilegierter Beziehungen zu Israel.

\* \* \*

Assads aussenpolitische Erfolge seit dem Beginn des Golfkrieges waren spektakulär. Aber werden sie auf längere Sicht Bestand haben ? Es ist dies sicher eine berechtigte Frage in einer Welt-  
gend, die gelinde gesagt insgesamt doch als sehr instabil betrachtet werden muss. Potentielle Feinde lauern überall, innerhalb und ausserhalb der Grenzen. Die Araber sagen zwar dass sie alle Brüder seien, doch sind sie es, sehr oft eben nur im Sinne von Kain und Abel. Und unter dem dünnen Firnis der Normalität lauert ständig der Exzess in der Form von Extremismus und Fundamentalismus. Auch die Demokratie wird von den meisten nahöstlichen Machthabern als gefährlicher Virus betrachtet. Assad macht hier keine Ausnahme.

(= der Firnis)

Die sich abzeichnende langsame Liberalisierung in Syrien wird aber marktwirtschaftliche Kräfte ins Leben rufen, die früher oder später, mit stillschweigender oder offener Unterstützung der sunnitischen Mehrheit, das politische Machtmonopol der Alawiten in Frage zustellen versuchen werden. Assad hat sich nie für wirtschaftliche Fragen interessiert und dürfte auch nur sehr wenig davon verstehen. Und so könnte es durchaus sein, dass er die Gefahren, die sich von dieser notwendigen und unvermeidlichen wirtschaftlichen Liberalisierung drohen, nicht in ihrer vollen Tragweite zu erfassen vermag. Wer weiss wie ein Machiavelli eine wirtschaftliche Krise bewältigt hatte ?

Ein weiteres ungelöstes Problem stellt die Frage der Nachfolge dar. Was wird geschehen, wenn Assad seine doch eher fragile Gesundheit verlieren sollte ? Sein knapp dreissigjähriger Sohn Bassel ist ein unbeschriebenes Blatt und sein berüchtigter Bruder Rifaat ist zu bekannt und diskreditiert, um ernsthafte Nachfolgeansprüche anmelden zu können. Wird es Syrien, wenn der Tag kommt, gelingen sich in ein demokratisches Staatswesen umzuwandeln ? Dies ist eine Frage, die nicht nur für Syrien, sondern für den ganzen Nahen Osten von vitaler Bedeutung ist und in der man leider keinen Anlass zu Optimismus haben kann.

\*\*\*\*\*



E. Pfister